



Doppelrolle

Sie singt und dirigiert. „Heroes From The Shadows“ heißt der Titel des neuen Albums, auf dem **Nathalie Stutzmann** ausschließlich Musik von Händel präsentiert. Thomas Voigt traf die Künstlerin nach einer Konzertprobe in Paris.

Remember me?!“, singt sie im Café Trocadero. Denn es sind 21 Jahre her, seitdem wir das erste und letzte Mal miteinander gesprochen haben. Damals gehörte Nathalie Stutzmann zu den Exklusiv-Künstlern der RCA; ihre Aufnahmen wurden von Stefan Mikorey produziert, der viele Jahre Chefredakteur von FONO FORUM war, bevor er zur Plattenbranche wechselte. Wie bei einem Klassentreffen laufen zwei Jahrzehnte in assoziativen Momentauf-

nahmen vor uns ab, von ihrem Wagner-Liszt-Recital in der Villa Wahnfried bis zu Simon Rattles „Zauberflöte“ in Baden-Baden. Nathalie Stutzmann gab dort letztes Jahr die Dritte Dame, respektive eines der James-Bond-Girls in Robert Carsens Inszenierung; flankiert von Annick Massis und Magdalena Kozená war sie mit sichtlichem Gusto bei der Sache. Und endlich war in den Terzetten mal wieder ein Alt zu hören. Seit mindestens 40 Jahren werden solche Partien

meist von Mezzos gesungen, die sich mehr oder weniger erfolgreich durch die tiefe Lage mogeln.

Schon 1987 war es eine absolute Ausnahme, dass beim Bertelsmann-Gesangswettbewerb in Gütersloh eine echte Altistin in die Finalrunde kam. Als Nathalie Stutzmann dann auch noch den Ersten Preis gewann, wurde sie in den Medien wie ein Wundertier präsentiert. Wann hatte man zuletzt eine derart tief zentrierte Frauenstimme gehört? So

riefen ihre ersten Solo-Recitals für RCA nicht nur Erinnerungen an Sängerinnen längst vergang'ner Zeiten wach, sondern auch Vorurteile, die man längst überwunden glaubte. Sie wirke „ein wenig maskulin“, hieß es in einem Porträt, ihr Timbre sei „fast baritonale“.

Solche Statements erinnerten an das Unverständnis und die Intoleranz, mit der man der ersten Generation britischer Countertenöre begegnete. „Echte Kontraaltstimmen sind offenbar eine besondere Laune der Natur, sonst gäbe es sie ja nicht so selten“, meint Nathalie Stutzmann, „entsprechend sind die Reaktionen, wenn man nach langer Zeit wieder eine Stimme dieser Spezies hört, die offenbar in kein Schema passt. Vor allem nicht in der Ausbildungsphase. In meiner Studienzeit wollte man mich immer wieder dazu bringen, lauter und höher zu singen; fast alle wollten einen Mezzo aus mir machen.“

Aber es gab auch Sänger, die die natürliche Anlage der echten Altstimme erkannten. Voran ihre Mutter, die Sopranistin Christiane Stutzmann. Und Hans Hotter, mit dem sie das deutsche Liedrepertoire erarbeitete. „Beide mahnten mich immer wieder, Geduld zu haben. Meine Mutter erweiterte sehr behutsam den Umfang meiner Stimme, und Hans Hotter sagte mir, dass die Entwicklung einer Altstimme eben mehr Zeit braucht als die eines Mezzos; in der Regel sei sie

erst mit 40 ausgereift. Das war natürlich überhaupt nicht das, was ich hören wollte! Ich war damals 18 und fand die Aussicht, noch 22 Jahre auf die volle Entfaltung meiner Stimme warten zu müssen, schlichtweg unerträglich. Aber er hat recht gehabt.“

Für dankbare Partien wie zum Beispiel Erda, Klytämnestra und Quickly war ihre Stimme nicht üppig genug, das Rossini-Repertoire lag ihr eine Spur zu hoch. Deshalb konzentrierte sie sich auf Bach, Händel, Mahler-Sinfonien und -Lieder. Dass sie im Händel-Repertoire bald starke Konkurrenz durch diverse Countertenöre bekam, machte die Repertoirewahl zwar nicht einfacher, doch verspürte sie keinen Neid. „Natürlich fand ich es schade, mich von einigen Rollen verabschieden zu müssen; aber ich verstehe, dass ein Regisseur für Männerpartien lieber auch einen Mann einsetzt. Ich meine, ich kann einigermaßen glaubhaft als Mann sein – aber nur, solange ich mich nicht halbnackt präsentieren muss. Und ehrlich gesagt: Im Vergleich zu Countertenören hab ich ja noch ein vergleichsweise breites Betätigungsfeld. Deren Repertoire ist ja noch begrenzter als das einer Altistin. Also, wenn ich nur Barock-Repertoire singen und auf Schumann, Schubert, Brahms und Mahler verzichten müsste,

dann wäre ich nicht glücklich. Das wäre mir viel zu einseitig.“

Außerdem hat sie die Grenzen ihres Repertoires ja völlig überwunden, seitdem sie Dirigentin ist. 2009 gründete sie ihr eigenes Kammerorchester, Orfeo

55, das sowohl auf historischen wie auch auf modernen Instrumenten spielt. Mit diesem Ensemble hat sie bereits ein Vivaldi- und ein Bach-Album für die Deutsche Grammophon eingespielt, beide in der

Doppelrolle als Sängerin und Dirigentin.

Das dritte Album in dieser Konstellation ist vor Kurzem bei Erato erschienen: „Heroes From The Shadows“. Mit diesem Programm rückt Nathalie Stutzmann die Händel-Figuren in den Mittelpunkt, die oft im Schatten der Protagonisten stehen. Dazu gehören Dardano in „Amadigi“, Arsamene in „Serse“, Cornelia in „Giulio Cesare“, Zenobia in „Radamisto“, Irene in „Tamerlano“ und Bertarido in „Rodelina“. Ob auch Polinesso, der Gegenspieler Ariodantes, ein Schatten-Dasein führt, darüber lässt sich streiten. Doch deshalb auf die herrliche Arie „Dover giustizia“ zu verzichten, wäre wirklich schade gewesen. Einmal ist sie auch im Duett zu hören: in „Son nata a lagrimar“, der Abschiedsszene von Mutter und Sohn aus „Giulio Cesare“. Ihr Partner ist Philippe Jaroussky. „Mit ihm

**Eine Altstimme
braucht ihre Zeit –
in der Regel sind
es 40 Jahre, bis sie
ausgereift ist**



Einmal noch Berlin!

KONZERTHAUS
BERLIN

**HOMMAGE AN
NIKOLAUS HARNONCOURT
07.-16.II.2014**

TICKET-HOTLINE
030 • 20 30 9 2101

Wegbereiter für neue musikalische Ideen und immer für eine Überraschung gut: Kurz vor seinem 85. Geburtstag kommt Nikolaus Harnoncourt mit den **WIENER PHILHARMONIKERN** nach Berlin. Freuen Sie sich auf eine Hommage mit weiteren Sinfoniekonzerten, Kammermusik, Filmen und überraschenden Einblicken.

ERFAHREN SIE MEHR: KONZERTHAUS.DE/HARNONCOURT-HOMMAGE

zu singen ist eine wahre Wonne. Wir hatten dieses Duett bei gemeinsamen Konzerten schon als Zugabe gegeben. So unterschiedlich unsere Stimmen sind, so sehr stimmt zwischen uns die musikalische Chemie. Das war von Anfang an so: Wir haben auf dieselbe Art phrasiert, sogar beim Triller. Das kam alles von selbst, ohne vorherige Absprache.“

Auf der Suche nach menschlich-musikalischer Harmonie – so könnte man eines der Leitmotive im Leben von Nathalie Stutzmann bezeichnen. Darin war sie schon in jungen Jahren sehr konsequent: Wenn ein Dirigent musikalisch

„Ich meine damit ja nicht, dass alles nach meiner Nase gehen muss. Aber es kann doch nicht sein, dass ich mich verbiegen muss, um es ja allen recht zu machen. Ich muss zuerst dem Stück gerecht werden, das ich aufführe. Und dann kann ich sehen, welche Kompromisse ich bei der Zusammenarbeit mit den Partnern, Musikern und Dirigenten eingehen muss. Im Idealfall kann ich mich ganz auf die Partner einstellen, ohne mir selbst untreu zu werden.“

Die üblichen Vorurteile gegenüber Frauen am Pult hat sie zum Glück nur selten erlebt. „Mit Ausnahme einer wirk-

mittelmäßigen Dirigenten, die heute an ersten Plätzen arbeiten ... wenn eine Frau so dirigieren würde, hätte man sie schon längst davongejagt!“ Auf die Frage, von welchen Dirigenten sie am meisten gelernt hat, nennt sie ihre „drei Hausgötter: Carlos Kleiber, Herbert von Karajan – und einer, der heute nicht annähernd so geschätzt wird, wie er es aufgrund seines Könnens verdient hätte: Georges Prêtre.“

Gleichzeitig zu singen und zu dirigieren, kostet viel Kraft. Doch Nathalie Stutzmann gehört zu den Menschen, die beim Musizieren mehr Energie gewinnen als verbrauchen. „Ist es nicht erstaunlich, was für ein Motor gute Musik sein kann? Auch wenn ich

mich richtig verausgabt habe, fühle ich mich nie wirklich erschöpft, sondern habe immer das Gefühl, durch die Musik eine Energie zu bekommen, die ich im Alltag nicht habe. Jedenfalls fühle ich mich nirgendwo so stark und energie-

geladen wie beim Musizieren. Und wenn man an all die alten Dirigenten denkt, die schlagartig 20 Jahre jünger wurden, sobald sie am Pult standen ... Was auch immer es ist, ob Ausschüttung von Adrenalin oder Folge der geistigen Konzentration – ich finde es wunderbar!“

Als ich ihr erzähle, dass Leopold Stokowski im Alter von 92 Jahren einen Zehnjahresvertrag mit der Firma RCA unterzeichnete, lacht sie laut auf: „Das gefällt mir, das lässt hoffen! Meine Jahre als Sängerin sind gezählt, aber als Dirigentin habe ich hoffentlich noch eine lange Zeit vor mir – und ein viel größeres Repertoire! Das ist wie ein neues Leben. Und ich muss ehrlich sagen: Ich singe besser, seitdem ich dirigiere. Vielleicht weil ich entspannter bin und nicht mehr überlegen muss, wie lange ich noch körperlich in der Lage sein werde, anständig zu singen. Jetzt denke ich: Wenn ich nicht mehr singen kann, so kann ich doch immer noch Musik machen.“ Das deckt sich genau mit dem, was sie bei unserem ersten Gespräch vor 21 Jahren sagte: „Ich brauche nicht das Singen zum Überleben. Aber ich brauche Musik!“ ■

Reingehört

Arie, Rezitativ, Arie, Rezitativ und von 32 Nummern vielleicht mal gerade zwei Duette und ein Terzett – Händel-Opern können selbst bei erstklassigen Sängern eine Prüfung sein, zumal wenn die Inszenierung fade ist oder im Orchester nicht viel passiert. Deshalb reiße ich mich auch nicht um Recitals mit Händel-Arien. Um so größer die Freude, wenn das Programm so abwechslungsreich ist wie auf dem neuen Album von Nathalie Stutzmann. Ob die Aggressivität des Polinesso („Dover, Giustizia, Amor“), die Trauer des Dardano („Pena Tiranna“) oder der emotionale Aufruhr in „Sarò qual vento“ („Alessandro“) und „Son contenta di morire“ („Radamisto“) – die Künstlerin gibt jeder „Schattenfigur“ deutliches Profil, bietet vokal wie auch orchestral eine ungewöhnliche Skala von Farben und Akzenten. Ihr stimmliches Spektrum reicht vom innigsten Pianoto bis zur locker-leichten Koloratur, vom schrägen Nebelhorn-Sound bis zur gekonnten Imitation des Jagdhorns (in der wunderbaren Travestie-Arie des Rosmaria aus „Partenope“). Meine persönlichen Highlights sind die beiden Szenen aus „Giulio Cesare“: Cornelias „L'aure che soira“ und die berührende Abschiedsszene Cornelia-Sesto mit Philippe Jaroussky.

Musik ★★★★★

Klang ★★★★★

Heroes From The Shadows – Auszüge aus Opern von Händel; Nathalie Stutzmann, Philippe Jaroussky, Orfeo 55 (2013); Erato/Warner CD 0825646231775



ganz anders fühlte als sie selbst, ging sie einer weiteren Zusammenarbeit lieber aus dem Weg.

„Wenn du einen Dirigenten hast, der mit dir atmet und phrasiert – wunderbar! Aber wenn das nicht der Fall ist, dann hast du irgendwann den Gedanken: Was wäre, wenn du selbst dirigierst? Der Punkt war bei mir erreicht nach einer Tour mit einem Dirigenten, von dem ich mich derart behindert fühlte, dass ich mir sagte: Nie wieder! Ich möchte Musik so singen können, wie ich sie empfinde!“

Das mag egozentrisch klingen, ist aber Ausdruck von Ehrlichkeit und Integrität.

lich sehr schlechten Erfahrung lief bisher alles gut. Meist haben die Musiker nach einer halben Stunde vergessen, dass ich eine Frau bin und nehmen mich nur als Musiker wahr. Dirigent ist halt immer noch ein Macho-Beruf, da braucht es einfach Zeit, bis es nichts Besonderes mehr ist, dass eine Frau dirigiert. Bislang ist es immer noch so, dass Frauen in Männerberufen besser sein müssen als Männer. Wie die Journalistin Françoise Giroud schon vor Jahren sagte: Wirkliche Emanzipation haben wir erst dann erreicht, wenn es in Führungspositionen auch mittelmäßige Frauen gibt. All die